



Patmos

Eugen Drewermann

Das Johannes Evangelium

Bilder einer neuen Welt
Zweiter Teil

Navigation

[Buch lesen](#)

[Cover](#)

[Haupttitel](#)

[Inhalt](#)

[Über den Autor](#)

[Über das Buch](#)

[Impressum](#)

[Hinweise des Verlags](#)

EUGEN DREWERMANN

Das Johannes-Evangelium

Bilder einer neuen Welt

Zweiter Teil: Joh 11-21

Patmos

Inhalt

Vorwort	7
Joh 11,1-54: Die Auferweckung des Lazarus – 1. Teil	13
Joh 11,17-54: Die Auferweckung des Lazarus – 2. Teil: Zwei kommentierende Geschichten	35
Joh 11,55-57; 12,1-11: Tod dem, der vom Tod erweckt! – Die Salbung zum Begräbnis	55
Joh 12,12-19: Der Einzug in Jerusalem	74
Joh 12,20-50: Wer so stirbt, in dem verherrlicht sich Gott und: Als Licht bin ich in die Welt gekommen	92
Joh 13,1-38: Das Zeichen der Fußwaschung und: Zwischen Judas und Petrus	108
Joh 14,1-14: Ich bin der Weg ... oder: Zwischen Angst und Vertrauen	120
Joh 14,15-31: Von Liebe und Treue oder: Vom «Trost», der Jesus bleiben wird	134
Joh 15,1-17: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige oder: Bleibt in mir wie ich in euch	150
Joh 15,18-26; 16,1-4: Der Welten Haß und Jesu Beistand	166
Joh 16,5-15: Zwischen Welt und Gott, Schmerz und Glück, Angst und Frieden oder: Die einzig ernstzunehmende Alternative	180
Joh 16,13: Vom Geist der Unverborgenheit Gottes	183
Joh 16,16-33: In der Welt habt ihr Angst, doch: besiegt habe ich die Welt	186
Joh 17,1-11: Das Abschiedsgebet des Herrn – 1. Teil: daß sie dich erkennen und den du gesandt hast (Joh 17,3) .	198
Joh 17,1-11: Das Abschiedsgebet des Herrn – 2. Teil: Bewahre sie in deiner Wesensart (Joh 17,11)	203
Joh 17,1-11: Das Abschiedsgebet des Herrn – 3. Teil: daß er ihnen gebe unendliches Leben (Joh 17,2)	206
Joh 17,12-19: auf daß die Liebe in ihnen sei – 1. Teil: In der Welt, doch nicht von der Welt	210

Joh 17,12-19: auf daß die Liebe in ihnen sei –	
2. Teil: ... daß du sie bewahrst vor dem Bösen (Joh 17,15)	215
Joh 17,12-19: auf daß die Liebe in ihnen sei –	
3. Teil: Heilige sie in deiner Unverborgenheit (Joh 17,17)	218
Joh 17,20-26: ... auf daß sie alle eins sind (Joh 17,21)	222
Joh 18,1-27: Verhaftung und Verhör Jesu oder:	
Zwischen «Ich bin» und «Ich bin nicht»	235
Joh 18,28-40 (19,4-16): Pilatus oder:	
Zwischen Macht und Wahrheit	254
Joh 19,1-42: Da – der Mensch	264
Joh 20,1.11-18: Die Botschaft von der Auferstehung oder:	
Maria aus Magdala sieht den Herrn	284
Joh 20,2-10: Der Wettlauf zum Grab	302
Joh 20,19-23: Die Gabe der Vergebung	317
Joh 20,24-31: Thomas oder:	
Der lange Weg vom Trauern zum Vertrauen	334
Joh 21,1-14: Die Erscheinung am See oder:	
Zwischen Diesseits und Jenseits	350
Joh 21,15-25 Bist du mir Freund?	367
Anhang	
Anmerkungen	383
Zur Übersetzung des Johannes-Evangeliums	409
Bildbeschreibungen und Bildnachweise	431
Register der Bibelstellen	436
Farbtafeln	441

Vorwort

Der zweite Teil dieses Predigtcommentars zum *Johannes*-Evangelium beginnt mit der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus: Weil Jesus einen Menschen, der «tot» ist, aus seiner «Grabexistenz» ins «Leben» zurückholt, wird man den Tod über ihn verhängen (Joh 11,47-53), und auch den Lazarus selbst ist man willens zu töten, könnten doch «viele» zum Vertrauen finden nach der Art seines wiedergefundenen Daseins (Joh 12,10-11). «Man» – das sind in diesem Falle die «Hohen Priester», die «Pharisäer», der «Hohe Rat»; doch die Darstellungsweise des Vierten Evangeliums geht nicht ins «Historische», sondern ins Wesentliche: Jede Art von Herrschaftswissen, ausgeübt im Wahne, Gott damit zu dienen, spricht das Todesurteil über lebende Menschen; es gelangt niemals dahin, inmitten dieser «Welt» Gott als «Vater» zu «erkennen» (Joh 8,19; 14,7). Wie die ganze zweite Hälfte des *Johannes*-Evangeliums ist unser Leben in der Begegnung mit dem Mann aus Nazaret eine «Auferstehung» in eine Existenzform, die sich «bestraft» mit dem Tode, und eine Art von «Sterben», die den «Tod» überwindet...

Zugespitzter kann das Paradox nicht sein: Wer, in der Kraft Gottes, zu leben beginnt, wird von dem bestehenden System in Religion und Politik als tödliche Gefahr empfunden und selber getötet, doch gerade damit tritt er ein in die zentrale Erfahrung Jesu: daß den «Haß» der «Welt» (Joh 7,7; 15,18) unvermeidbar ein jeder auf sich zieht, der die «Wahrheit» (die «Unverborgenheit» Gottes) leben will (Joh 8,45), und umgekehrt: daß es gilt, die Macht des «Todes» durch ein unbedingtes Vertrauen in die «väterliche» Macht Gottes zu durchbrechen. Man muß an «Auferstehung» glauben, um sein Leben zu riskieren im Kampf gegen eine «Welt», die vom «Vater Teufel» ist (Joh 8,44). Erst in diesem Gegenentwurf des Mannes aus Nazaret läßt sich die «Gerechtigkeit» (das «richtige Leben» vor Gott und von Gott her) ergreifen und die ganz normale «Wirklichkeit» als ein endloses Lügengebilde aus Angst, Gewalt und Zwang durchschauen – da ergeht das «Gericht» über den «Herrscher dieser Welt» (Joh 12,31; 16,11)...

Man kann derartige in mythischer Sprache formulierte Entgegensetzungen des *Johannes*-Evangeliums gar nicht radikal genug verstehen. Die geschilderten Konflikte lassen keine Abschwächung im Mittelmaß zu; sie verlangen ein entschiedenes und entscheidendes Entweder-Oder. Allerdings – nichts wäre falscher und verhängnisvoller, als die johanneischen Antithesen von Licht und Finsternis, Leben und Tod, Wahrheit und Lüge,

Vertrauen und Verzweiflung («Sünde») ins Moralische zu setzen und von (lehramtlich zu verordnenden und mit himmlischen «Strafen» zu erzwingenden) «Willensentscheidungen» der Menschen abhängig zu machen. Der eigentliche johanneische Gegensatz ist nicht Gut und Böse in ethischem Verstande, er besteht nicht im Sinne der kirchendogmatischen Unterscheidung von «christlichem» «Glauben» und (heidnischem) «Unglauben»; – all diese Widerspruchspaare bilden vielmehr selbst noch die Strukturen der inneren Zerrissenheit dessen, was im *Johannes*-Evangelium «Welt» genannt wird. Einheit, Widerspruchsfreiheit («Frieden») indessen mit sich selbst, mit den Menschen, mit Gott kann nur entstehen in der «Wesensart» Gottes, in der «Gnade», die mit Jesus Christus «ward» (Joh 1,17). Sie allein ist der eigentliche Gegensatz zur «Welt» in ihrer durch und durch «mörderischen» Qualität (Joh 8,46).

Jede Auslegung des Vierten Evangeliums steht vor der Schwierigkeit, diese Unbedingtheit der johanneischen Alternative von Gott und «Welt» nicht einfach als dogmatische Setzung zu repetieren, sondern von der menschlichen Erfahrung her zu interpretieren. Nicht zufällig betont der johanneische Jesus, er müsse die «Werke» des «Vaters» tun (Joh 5,17; 9,4), und wenn man seinen Worten schon nicht «vertraue» («glaube»), so doch wenigstens seinen «Werken» (Joh 5,36; 10,25.38). Diese «Wirklichkeit», die in den Menschen an der Seite Jesu entsteht, ist das eigentliche «Zeugnis» dafür, daß der Mann aus Nazaret von Gott «gesandt» ist, daß er «Gottes Sohn» ist, daß er «im Vater» ist (Joh 10,36-38). Verständlich machen läßt sich die «neue Wirklichkeit» (PAUL TILLICH), die mit der Person Jesu in die «Welt» getreten ist, wohl nur, wenn man sowohl individualpsychologisch als auch sozialpsychologisch die Mechanismen freilegt, die im Felde der Angst das gesamte Dasein des Menschen und seine Weltauslegung verformen. «*In der Welt habt ihr Angst; aber faßt Mut: ich – besiegt habe ich die Welt*», sagt der johanneische Jesus (Joh 16,32). Und: «*Frieden, meinen, gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Nicht erzittere euer Herz, nicht verzage es.*» (Joh 14,27)

Es ist die Existenzphilosophie SÖREN KIERKEGAARDS, es ist die Psychoanalyse SIGMUND FREUDS, die uns Heutigen zeigen können, wie in sich verkrümmt, wie gebunden und unfrei ein Leben im Getto der Angst verlaufen muß. Das paulinisch-johanneische Wort zur Beschreibung einer solchen Seinsverlorenheit, eines solch tödlichen Selbstwiderspruchs, ist das Wort «Sünde», doch ist uns, erneut durch eine moralisierende Verflachung des Begriffs, der Ernst des Gemeinten abhanden gekommen. «Sünde» gilt uns für die Übertretung eines der Zehn Gebote; doch dieses (Miß)Verständnis

läßt nicht einmal ahnen, geschweige begreifen, welche Zwangsgesetzlichkeit hier beschrieben wird. «Jeder, der die Sünde tut», heißt es in Joh 8,34, «ist ein Knecht der Sünde», – will sagen, er folgt einem «Gesetz», das ihn vollkommen und unentrinnbar beherrscht. Hören wir demgegenüber von den «Werken» des johanneischen Jesus und von seinem Auftrag an uns, deren noch «größere» zu verrichten (Joh 14,12), so legt sich erneut eine Aufforderung zur Anspannung aller Kräfte des sogenannten «guten Willens» nahe. Doch eben darum geht es nicht, eben darum kann es nicht gehen. Es geht im Gegenteil um ein alle Angst lösendes «Vertrauen» (Joh 14,11), es geht um die «Befreiung» zu einem «versöhnten» Leben (Joh 8,36), es geht um das Ende der «Knechtschaft» (Joh 15,15). *Paulus* und *LUTHER* sprechen an gerade dieser Stelle von «Rechtfertigung» und meinen damit das alles Entscheidende: Kein Mensch gelangt zu «wirklichem Leben», solange er die basale Angst, nicht berechtigt auf Erden zu sein, durch Kompensationen aller Art beschwichtigen muß. Er kann versuchen, noch so tüchtig, noch so fleißig, noch so brauchbar, noch so nützlich, noch so mächtig, noch so reich, noch so angesehen, noch so beliebt, noch so unentbehrlich, noch so «notwendig» zu werden, wie es nur irgend geht, – er wird der Falle der steten Todespraxis niemals entinnen: irgendwann wird der Verschleiß seiner besten Kräfte, wird der Streß permanenter Konkurrenz, wird die latente Feindseligkeit, wird die verinnerlichte Negiertheit seiner Existenz ihren Tribut fordern. Am Ende von allem wartet der Tod. Selbst und gerade das moralische Bemühen unterliegt dieser Ambivalenz, dieser dialektischen Gegenfinalität aller noch so gutgemeinten Anstrengungen. *Paulus* hat das gesehen, wenn er davon spricht, «das Gesetz», jedes Gesetz, alle Gesetzlichkeit, sei «der Tod» (Röm 8,13), ja, es bedürfe einer «Erlösung» von einem Leben, das sich auf eine möglichst exakte Erfüllung der «Gebote» zu gründen suche; denn was es produziere, sei das genaue Gegenteil des ursprünglich Beabsichtigten (Röm 7,19).

Jeder, der auch nur ein wenig von den Tragödien kennt, welche die Neurosenlehre der Psychoanalyse beschreibt, kann dem nur zustimmen. «Den wahrhaft guten Werken muß ... die Rechtfertigung vorausgehen», schrieb *FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING* in seiner *Philosophie der Offenbarung* (hg. aus dem handschriftlichen Nachlaß, 1858; Darmstadt 1983, 2 Bde., II 218), und fügte zur Erklärung hinzu: «es gibt höchstens Angst vor dem Bösen, aber es gibt keinen Muth zum Guten ohne vorausgegangene Rechtfertigung. Nur erst wenn der ganze gegenwärtige Zustand gerechtfertigt ist, kann es einzelne gute Werke geben.» Es ist diese psychologisch erstaunlich scharfsinnige Feststellung aus der Mitte des 19. Jhs., die

wir im Umgang mit uns selbst und mit den Menschen an unserer Seite nacharbeiten und durcharbeiten müssen, um die «größeren Werke» des *Johannes*-Evangeliums zu ermöglichen. Wohlgemerkt noch einmal: Es geht nicht um «Werke» im Sinne bestimmter «ordentlicher» oder «verordneter» «Leistungen», es geht im Gegenteil um die alles verändernde Erfahrung einer Wirklichkeit, die uns wirklich «leben» läßt *ohne* Vorleistungen. Das eben ist es, was der johanneische Jesus in der «Welt» beziehungsweise im Gespräch mit den «Juden» vermißt: daß sie «die Liebe Gottes» nicht in sich haben (Joh 5,42). Gerade dies aber ist die ganze «Sendung» des Mannes aus Nazaret: daß er kam «in der Wesensart» des «Vaters», um ein «Vertrauen» zu begründen, das den Menschen auf Gott hin durchsichtig macht, fähig, ihm «*die Verherrlichung von dem einen Gott her*» (Joh 5,44) zu ermöglichen. Es ist der alles verwandelnde Satz des ganzen *Johannes*-Evangeliums, den wir an entsprechender Stelle denn auch bereits gebührend hervorgehoben haben, wenn es in Joh 1,17 hieß: «*das Gesetz ward durch Mose gegeben; die Gnade, die Unverborgenheit Gottes ward durch Jesus Christus.*» Erst ein Vertrauen in die unverbrüchliche Zusage Gottes, leben zu *dürfen*, macht es möglich, die «Angst» der «Welt» mit all ihren neurotisierenden Verzerrungen zu durchschreiten.

Kein Thema kann in der Auslegung des *Johannes*-Evangeliums daher wichtiger sein, als diesen «Zuspruch» Jesu von innen her verständlich zu machen und mit den Notlagen des menschlichen Daseins erfahrbar zu verknüpfen. Jeder, der das *Johannes*-Evangelium liest, sollte im Vertrauen auf den Mann aus Nazaret seinen «Geist» des Zuspruchs in sich aufnehmen als das kostbarste Vermächtnis, das seine Person, sein «Wort» und sein Wirken uns hinterlassen hat (Joh 7,39; 14,16.17; 16,7).

Ausdrücklich heißt es dabei, daß die «Welt» gerade diesen «Geist der Unverborgenheit Gottes» «nicht empfangen» könne (Joh 14,17): «*sie sieht ihn nicht, sie erkennt ihn nicht.*» Auch darauf wird sozialpsychologisch, politisch, ökologisch, ökonomisch, auf allen Ebenen der Wirklichkeit, bei der Auslegung des *Johannes*-Evangeliums äußerster Wert zu legen sein: daß deutlich werde, wie konträr die Grundlage des Daseins, die sich mit der Person Jesu verbindet, sich zu der ganz «normalen», alltäglichen Selbstverständlichkeit der menschlichen Geschichte in Staat, Kirche und Gesellschaft verhält. Dem *Johannes*-Evangelium ist es nicht darum zu tun, dies und das in der Weltgeschichte und an der Weltwirklichkeit zu «reformieren», es ist die gesamte Basis, es ist das gesamte Verständnis unserer selbst, das sich ändern muß, wenn wir unsere Menschlichkeit (zurück-)gewinnen wollen. Kein Wunder, daß wir deshalb immer wieder die «Umwertung

aller Werte», mit welcher FRIEDRICH NIETZSCHE das Christentum vom Kopf auf die Füße stellen wollte, zum Vergleich heranziehen können, um zu begreifen, welche eine «Umkehrung» aller Verhältnisse und allen Verhaltens das *Johannes*-Evangelium vorschlägt.

Nehmen wir nur jenen «Frieden», den die «Welt» nicht «geben» kann, den aber der scheidende Christus seinen Jüngern vermittelt (Joh 14,27): Der «Friede» der Welt ist nichts anderes als ein ausbalanciertes Wechselspiel von Terror und Gegenterror, von wechselseitiger «Abschreckung», von der offen geäußerten und perfekt trainierten Bereitschaft zum Töten von Menschen in beliebigen Massen – ein paranoides Schlachthaus gegen die Symptome einer Angst, deren Gründe gerade so ins derart Gigantische gesteigert werden, daß bestenfalls der Waffenstillstand eines immer kostspieligeren und verlustreicheren Angst«friedens» daraus erwächst, der sich indessen als «praktische Vernunft», ja, als «politische Verantwortung» für pflichtgemäß und verbindlich, für (im schlimmsten Sinne) «notwendig» gibt. Die Spirale der Angst, die Mechanik der Verelendung der Welt, die Zunahme globaler Ungerechtigkeit, die Blutmühle einer ständig sich steigenden Gewalt dreht sich dabei immer tiefer in das Fleisch der Menschen und aller Kreaturen; selbst die «Kirche», kaum daß sie «Staat» werden wollte, erzeugte und verlangte Grausamkeiten aller Art. Dabei wäre es gerade die Aufgabe derer, die sich zu dem Mann aus Nazaret bekennen, eine Gegenwelt zu dieser «Welt» der «normalen» «Realität» im Sinne des *Johannes*-Evangeliums zu entwerfen.

Aufgegriffen wird damit ein Motiv altisraelitischer Frömmigkeit, sollte das Volk der Erwählung doch selbst, geläutert durch das Verhältnis zu «seinem» Gott, ein «Licht» inmitten der Dunkelheit der «Völker» sein (Jes 2,1-5; 9,1). Man wird den Jesus des *Johannes*-Evangeliums nicht verstehen, solange man in seinen Bildreden und Zeichen nicht auch und gerade das Gespräch mit den Völkern, den Einfluß der «Heiden», des Hellenismus in den Tagen seiner Entstehung, vernimmt. «Einige Theologen», schrieb schon SCHELLING (a.a.O., II 189), «die von allen Gedanken an Heidnisches weit entfernt sind, sehen in manchen Wundern nicht Wichtigkeit genug, um sie gerechtfertigt zu finden», – so etwa das Weinwunder in Kana (Joh 2,1-12). «Man denkt nicht daran, daß an Christo das Heidentum so viel Theil hat als das Judentum, daß er aus dem Judentum und jüdischen Vorstellungen allein nicht erklärbar ist. Das Judentum gibt nur die Materie seiner Erscheinung, Er selbst aber ist die dem Judentum fremde Potenz des Heidenthums.» In der Tat werden wir bei der Auslegung des *Johannes*-Evangeliums, weit mehr als bei den Synoptikern, auf gewisse Parallelen zu

Überlieferungen und Vorstellungen insbesondere der Religion des Dionysos stoßen, doch auch des Asklepios und vor allem des Osiris. Die Sehnsucht der Alten Ägypter nach einer *anderen* Welt, nicht speziell das «Alte Testament», hat der Menschheit jene Bilder von einem «ewigen Leben», von einer «Auferstehung» und von einem «Gericht» geschenkt, die das *Johannes-Evangelium* aufgreift und auf seine Weise «christologisch» beziehungsweise christozentrisch deutet. Und das mit Recht. Denn auch die «Bilder», deren es sich bedient, blieben ein Teil der «Welt», würden sie nicht, gefiltert durch die Person des Mannes aus Nazaret, der Person eines jeden einzelnen Menschen zuinnerst zurückgegeben; rituell-äußerlich, aufgeführt als Veranstaltungen von Priesterbeamten und Kirchen«führern», stünden auch und gerade sie unweigerlich in der Gefahr magisch-doktrinärer Außenlenkung.

In diesem Sinne hat man *Johannes* den «Apostel der Zukunft, der letzten Zeit», genannt, «wo das Christentum Gegenstand allgemeiner Erkenntnis geworden, wo es nicht mehr das enge, verschrobene, verkümmerte, verdürftigte der bisherigen dogmatischen Schulen, noch weniger das in armselige, das Licht scheuende Formeln nothdürftig eingeschlossene, eben so wenig das zu einem Privatchristentum zugeschnitzte seyn wird, sondern erst wahrhaft öffentliche Religion – nicht als Staatsreligion, nicht als Hochkirche, sondern als Religion des Menschengeschlechts... Nach der Reformation können wir es nur so oder gar nicht mehr als unser achten.» (F. W. J. SCHELLING: A.a.O., II 328) Wenn wir statt vom «Menschengeschlecht» im Sinne des Deutschen Idealismus sprechen von der *Religion jedes Einzelnen* nach Art SÖREN KIERKEGAARDS, so können wir diesem Buch in der Tat SCHELLINGS Vision als Wunsch voranstellen und damit zugleich das «gnostische» Erbe des *Johannes-Evangeliums*, zentriert auf die Person Jesu, aufgreifen:

Möge die Deutung des Vierten Evangeliums beitragen zu einem tieferen Vertrauen in die abgründige Güte des Grunds unseres Daseins, ganz wie der Mann aus Nazaret es uns vermitteln wollte; möge sie Mut verleihen, allen Hindernissen zum Trotz an der Seite und nach dem Beispiel dieses Wendepunkts der menschlichen Geschichte in ihrer unmenschlichen Wirklichkeit das eigene Leben zu ergreifen; und möge sie ein Gefühl der Freude verbreiten, sein zu dürfen ohne Angst, ohne den Zwang zur Rechtfertigung, bejaht und geborgen in den Händen seines und unseres «Vaters» (Joh 20,17), überliebend das Leid, überreifend den Schmerz, verstehend sogar und vergebend die eigene Schuld wie die aller anderen (Joh 20,19-23), auf daß wir «*als Vertrauende Leben*» gewinnen «*in der Wirklichkeit seines Wesens*». (Joh 20,31)

Joh 11,1-54: Die Auferweckung des Lazarus – 1. Teil

¹Da war jemand krank, Lazarus von Betanien, aus dem Dorf Mariens und ihrer Schwester Marta (Lk 10,38 f.). ²Maria aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet hatte (12,3; Mk 14,3-9; Lk 7,38). Deren Bruder Lazarus war krank. ³So sandten die Schwestern zu ihm, mit den Worten: Herr, da, dem du Freund bist, der ist krank. ⁴Als aber Jesus das hörte, hat er gesagt: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes (9,3), – damit der Sohn Gottes verherrlicht werde durch sie. ⁵Doch, es liebte Jesus Marta, ihre Schwester und Lazarus. ⁶Wie er also hörte, er sei krank, da blieb er sogar am Ort, wo er war, noch zwei Tage. ⁷Dann erst, danach, sagt er den Jüngern: Laßt uns nach Judäa ziehen, noch einmal. ⁸Sagen ihm die Jünger: Rabbi, eben noch zu steinigen suchten dich die Juden (die Gottesbesitzer), und noch einmal ziehst du dorthin (10,31)? ⁹Geantwortet hat Jesus: Sind nicht zwölf Stunden ein Tag? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er nicht an, denn er sieht das Licht dieser Welt (9,4.5). ¹⁰Wenn aber jemand in der Nacht umhergeht, stößt er an, denn das Licht ist nicht bei ihm (12,35). ¹¹Das hat er gesagt. Und danach sagt er ihnen: Lazarus, unser Freund, hat sich zur Ruhe gelegt, doch gehe ich hin, um ihn vom Schlaf zu erwecken (Mt 9,24). ¹²Haben da die Jünger zu ihm gesagt: Herr, wenn er sich zur Ruhe gelegt hat, wird er gerettet werden. ¹³Gesprochen aber hatte Jesus von seinem Tod; sie aber dachten, er rede von der Ruhe des Schlafs. ¹⁴Daraufhin nun hat ihnen Jesus ganz offen gesagt: Lazarus ist verstorben, ¹⁵doch freue ich mich euretwegen, damit ihr Vertrauende werdet; (das ist's,) warum ich nicht dort sein wollte. Doch nun gehen wir zu ihm. ¹⁶Gesagt hat da Thomas, der «Zwilling» genannt wird (20,24-28), zu den Mitjüngern: Laßt auch uns gehen, um zu sterben mit ihm.

¹⁷Als Jesus nun kam, fand er ihn schon seit vier Tagen im Grab liegen. ¹⁸Es war aber Betanien nahe bei Jerusalem, etwa 15 Stadien (3 km). ¹⁹Viele aber von den Juden waren gekommen zu Marta und Maria, um ihnen Mut zuzusprechen wegen des Bruders. ²⁰Marta nun, wie sie hörte, Jesus komme, ging ihm entgegen; Maria aber blieb zu Hause sitzen. ²¹Gesagt hat da Marta zu Jesus: Herr, wenn du hier gewesen, – nicht wäre mein Bruder gestorben. ²²Doch auch jetzt! Ich weiß, was immer du Gott bittest, wird dir Gott geben. ²³Sagt ihr Jesus: Auferstehen wird dein Bruder. ²⁴Sagt ihm Marta: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tage (5,28.29; 6,40; Mt

22,23-33). ²⁵Gesagt hat ihr Jesus: Ich bin die Auferstehung und das (unvergängliche) Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. ²⁶Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit (8,51). Vertraust du darauf? ²⁷Sagt sie ihm: Ja, Herr; ich bin zu dem Vertrauen gelangt, daß du Christus (der Messias), der Sohn Gottes, bist, der in die Welt kommen soll (Mt 16,16).

²⁸Und als sie das gesagt hatte, ging sie fort und rief Maria, ihre Schwester; leise sagte sie: Der Lehrer ist da; er ruft dich. ²⁹Sie aber, als sie das hörte, stand sie rasch auf und kam zu ihm.

³⁰Noch aber war Jesus nicht ins Dorf gekommen, sondern er war noch am Ort, wo ihm Marta begegnet war. ³¹Die Juden nun, die bei ihr im Hause waren und ihr Mut zusprachen, wie sie Maria sahen, daß sie rasch aufstand und hinausging, sind ihr gefolgt; sie dachten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.

³²Maria nun, wie sie dahin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wenn du hier gewesen wärest, – nicht gestorben wär' der Bruder. ³³Jesus nun, wie er sie weinen sah und weinen auch die mit ihr gekommenen Juden, ward geistig aufgewühlt und erschüttert (13,21) ³⁴und sagte: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sagen sie ihm: Herr, komm, sieh selbst! ³⁵Da brach Jesus in Tränen aus. ³⁶Sagten deswegen die Juden: Da, wie er ihm Freund war! ³⁷Einige aber von ihnen haben gesagt: Konnte nicht er, der die Augen des Blinden geöffnet (9,1 ff.), bewirken, daß sogar dieser nicht sterben mußte?

³⁸Jesus nun, erneut zuinnerst aufgewühlt, kommt an das Grab. Es war eine Höhle, und ein Stein lag darauf (Mt 27,60). ³⁹Sagt Jesus: Hebt den Stein weg! Sagt ihm die Schwester des Verstorbenen, Marta: Herr, er riecht schon; viertägig doch ist er. ⁴⁰Sagt ihr Jesus: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du vertraust, wirst du sehen – die Herrlichkeit Gottes? ⁴¹Hoben sie also den Stein weg. Jesus aber hob die Augen nach oben und hat gesagt: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast.

⁴²Ich wußte freilich, daß allezeit du mich erhörst, aber der Menge, der umstehenden, wegen habe ich so gesprochen, damit sie zum Vertrauen gelangen, daß du mich gesandt hast (12,30).

⁴³Und als er das gesprochen, rief er mit mächtiger Stimme: Lazarus, komm heraus. ⁴⁴Heraus kam der Verstorbene, gebunden an Füßen und Händen mit Streifen, und sein Gesicht mit einem Schweiß Tuch umwunden. Sagt ihnen Jesus: Macht ihn los; laßt ihn fortgehen.

⁴⁵Viele da von den Juden, die zu Maria gekommen und geschaut hatten, was er getan, gelangten zum Vertrauen auf ihn.

⁴⁶Einige aber von ihnen gingen fort zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte. ⁴⁷Da versammelten die Hohen Priester und die Pharisäer das Synhedrium (Mt 26,3-5); sie

überlegten: Was tun wir? Denn dieser Mensch – viele Zeichenhandlungen vollbringt er! ⁴⁸Wenn wir ihn lassen, so werden viele auf ihn vertrauen, so daß die Römer kommen und unser Land und Volk enteignen. ⁴⁹Einer aber von ihnen, Kajaphas, der Hoher Priester jenes Jahres war, sprach zu ihnen: Ihr – nichts wißt ihr, nichts. ⁵⁰Ihr bedenkt nicht einmal, daß es nur zuträglich für euch ist, daß *ein* Mensch stirbt für die Leute und nicht das ganze Volk zugrunde geht (18,14). ⁵¹Das aber sagte er nicht von sich aus, sondern als Hoher Priester jenes Jahres wahr sagte er, Jesus werde sterben für das Volk, ⁵²und zwar nicht für das Volk allein, sondern auch, um die Kinder Gottes, die versprengten (7,35; Mt 9,36), zusammenzuführen zu eins (10,16; 1 Joh 2,2). ⁵³Von jenem Tag an also waren sie willens, ihn zu töten.

⁵⁴Jesus deshalb ging nicht mehr offen unter den Juden umher (7,4), sondern er ging weg von dort in ein Gebiet nahe der Wüste, nach Ephraim (2 Sam 13,23), so heißt die Stadt, und dort blieb er mit seinen Jüngern.

Das 11. Kapitel des *Johannes*-Evangeliums versucht auf seine Weise, das Sterben und das Auferstehen Jesu, Karfreitag und Ostern, so zu interpretieren, daß beides mitten in unserem Leben geschieht und daß diese Ereignisse und Erlebnisse in unserem Dasein zu einem Weg werden, um zu begreifen, was sich auf Golgota zugetragen hat.

Vielleicht hat unter den gläubigen Dichtern des Abendlandes einzig der Russe FJODOR M. DOSTOJEWSKI das *Johannes*-Evangelium traumnah und kongenial genug verstanden, um davon wie selbstverständlich zu gerade dieser Stelle geleitet zu werden. Für gewöhnlich erschöpft sich die Verkündigung Gottes und des Glaubens an Gott mehr oder minder darin, bestimmte Zustände der Welt feierlich ins Unendliche zu setzen. Von alters her existieren Bemühungen, Gott aus der Ordnung, aus der Zielgerichtetheit und aus der Schönheit der Welt zu beweisen. Alles ringsum, so betrachtet, spricht ungebrochen, vertrauenswürdig und solide von Gott als dem Schöpfer. Wer indessen das *Johannes*-Evangelium von der ersten Zeile an ernst nehmen will, wird spüren, daß die Menschen, zu denen der Vierte Evangelist redet, all das *nicht* glauben können; sie vertragen das, was wir «Schöpfung» nennen, überhaupt nur, wenn sie, wie erwachend aus einem Alptraum, sich sehen dürfen mit und unter den Augen des Mannes aus Nazaret. Er einzig gilt dem *Johannes*-Evangelium für das Licht, für das Leben, für das Brot, für den Wein...

PAUL TILLICH hat einmal nebeneinander gestellt die katholische Art, fromm zu sein, und die protestantische Art, sich zu Gott zu bekennen.